

LAUDATIO: CELEBRATING COLOURS!

Performance-Vortrag zur Ausstellungseröffnung
in der Galerie KUNSTWERK, Herford, 4.1.2001

Dr. Rolf F. Nohr



SEHR VEREHRTE DAMEN UND HERREN,

"Celebrating colours - was wäre das Leben ohne Farbe?" So der Titel dieser Ausstellung, die einzuleiten die Ehre mir zuteil wurde.

Kurzinfo

5 Jahre atelier KUNSTKOMMT!
Ausstellung mit den Arbeiten
des Projekts „SCHONKLICK
Hardwarebildschirmschoner“, den
Installationen „Sofafarbwelt“
und „Puschelraum“ sowie dem
Video „Im Rausch der Farbe“ als
Großprojektion.

Die Farben feiern, die Färbungen zelebrieren – aber auch: feiernde Farben, sich selbst preisende Kolorierung. Ein zweideutiger Titel, dieses *celebrating colours*: wer feiert wen: das Leben die Farbe, die Farbe sich selbst - oder wir die Künstler?

Wenden wir unser Auge der Ausstellung zu, so wird uns bei der näheren Betrachtung der Exponate deutlich, WAS den diesen Ambivalenzcharakter der Farbe ausmacht. Es ist dies der Status der apparativen Verfassung der Farbe – oder etwas exakter: das jeweilig präzierte Trägermedium. Leinwand und Monitor, Farbauftrag und Projektion, Duktus und Pixel gehen hier Hand in

Hand.

Gewähren Sie mir 10 Minuten Ihrer Zeit, diesem dichotomischen Moment der Farbe und ihres Mediums in wenigen – rhetorischen - Strichen ein theoretisches Sfumato zu verleihen.

Lassen Sie mich Yves Klein zitieren: "*Die Farbe bewohnt den Raum, während die Linie nur durch ihn hindurch reist und ihn zerschneidet. Die Linie streift das Unendliche, die Farbe IST.*"

In Reflexion dieses Zitats nähern wir uns dem zu Zelebrierenden, dem zu Feiernden: nämlich der Immaterialität der Farbe. Ob wir uns der Definition der Farbe physikalisch als Schwingungsfunktion, kognitiv als Wahrnehmungskonstruktion oder thermodynamisch als entropisches Rauschen nähern: eines bleibt allen Definitionen gleich. Farbe bedarf eines Mediums, eines Apparates, kurz: des schöpfenden Bannens, sie bedarf der objektbezogenen, präzisen Perspektivierung um kommunizabel zu werden.

Um Farbe zum Bewohnen eines Raumes zu animieren, um sie ins SEIN zu bringen - um noch einmal Yves Klein anklingen zu lassen - bedarf die Farbe einer Verfassung, einer Bündelung, einer Materialisierung. Dies ließe sich – sie werden mir sicherlich zustimmen - als DIE basale Motivation einer über Jahrtausende tradierten Kunstschöpfung darstellen.



Diese Ausstellung hat sich aber vorgenommen, Geschichte Geschichte bleiben zu lassen, und sich ihrer als Zitat zu bedienen. Oder verkürzt ausgedrückt: sie will aktuelle Befindlichkeiten thematisieren, in dem sie sich eines turning points der - im weitesten Sinne - apparativen Medialisierung von Farbe bemächtigt. Es ist dies die elektronische Bildabtastung und Bildabstrahlung.

Zu recht werden Sie nun einwenden, daß eine Reflexion des elektronischen Universums zu Beginn des neuen Jahrtausends kaum mehr als innovativ gelten mag: andere haben dies bereits getan und tun es immer noch – wenngleich das skulpturale

Übereinanderhäufen von Fernsehern auf Dauer dem ein oder anderen etwas bemüht erscheinen mag.

Was ließe sich also in diesem Raum an Impulsgebendem und Aktuellem benennen? Meiner bescheidenen Meinung nach eine Metareflexion eben dieses Ringens um die Medialität und Materialität der Farbe in der Kunst und durch die Kunst der letzten Jahre.

Eine kunsttheoretische und kunstgeschichtliche Auseinandersetzung also, die alles andere als ein abstrakter Diskurs ist – und ihnen vermutlich auch weitaus sinnlicher erschließbar scheint als meine Rede.

Lassen sich mich Ihnen an einigen Exponaten meine Betrachtungsweise verdeutlichen: Als basalste Ebene ein Kontrast von tradierter Malerei hier und Medienkunst dort. Eine Gegenüberstellung von nichtgegenständlicher Farbreflexion (ganz im Sinne eines späten Grant Wood) und einer geschickt klausulierten Nam Yun Paik – Variation.

Auf der einen Seite die Serie "Schichten", eine klassische Reflexion der Konstruktion von Farbe in der Aneignung: Flächiger Farbauftrag und dynamische Linienggebung spielen mit der Illusion von Tiefe und Objekthaftigkeit. Linie UND Farbe – im Sinne Kleins also Unendlichkeit und Sein.

Dem gegenüber in der Short-Circuit-Installation die Gegenthese: hier die scheinbare Absenz des eigentlichen Farbauftrages, die Immaterialität des Projizierten sowie die Selbstthematization und Rückkoppelung klassischer interaktiver Medienkunst.

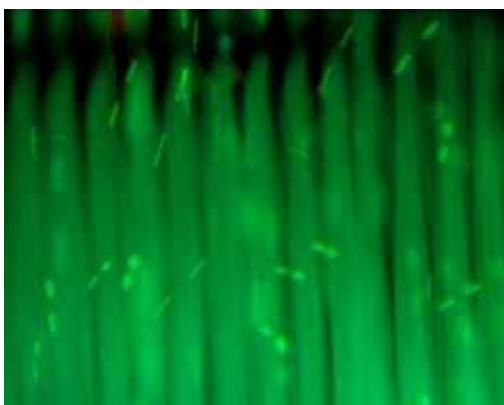


Hier wird die Transzendenz der Farbe thematisiert - das Reisen Kleins - und die Unmöglichkeit der Fixation. Farbe WIRD hier erst in ihrer medialen Rückkoppelung, in der Feedbackschleife des Monitors.

Der Fingerzeig ist somit gesetzt: die Kontrahenten betreten den Ring. Begeben wir uns also in die Beobachterposition und erleben wir die Ausweitung der Kampfzone mit. Sinnfälligerweise wird der Kampf übertragen: "...*revolution will be televised...*"

Die Dichotomie, die Ambivalenz verdichtet sich in dieser Video-Projektion: hier tritt der Rausch der Farbe, das tranceartige Saugen einer IN SICH immateriellen Farbherkunft an gegen das Rauschen der Pixel, den Sturm der - aus drei Grundfarben synthetisierten- Illusionsmaschine.

Waschstraßenbüsten sind es, so hört man, die hier basisches Ausgangsmaterial sind, um in der elektronischen Tiefe von Videoschnittsystemen und Fehlfarb - Effektgeräten zur



Signifikation eines Diffundierens zwischen Referenz, Leinwand und Röhre zu werden. Eine Sinnbildlichkeit und Selbstthematization künstlerischen Reflektierens über die Immaterialität der Farbschaffung, die sich - erlauben Sie mir den kruden Witz - gewaschen hat.

Der Ort unserer Kampfzone also ist der Monitor. Landläufig und im alltäglichen Gebrauch werden Monitore und Fernseher als Fenster konzeptualisiert: Öffnungen, Durchbrüche, die den Einblick oder den Ausblick in Welt erlauben.

Aber welche Welt wird da er- oder durchblickt ? Ist das apparative Fenster eine Verlängerung der Sichtachse in die als Realität konzeptualisierte Wahrnehmung ? Oder sind es fremde Welten, andere Räume (ganz im Sinne des populären ("*..the truth is out there...*")); sind es also diese Räume, die technologisch generiert, die Farbbündelung und -materialisierung organisieren sollen?

Im Isländischen heißt "Fernseher" *sjónvarp* und "Computer" *tölva*; die wörtliche Übersetzung Ersterens meint Sichtwurf, von Zweiterem Zahlenprophetin. Reflektieren wir also in diesem Sinne über den Monitor als Schnittstelle und Fenster zwischen Welt-Bild und Subjekt, so reden wir über den Sichtwurf der Zahlenprophetin.

Das Verständnis eines Monitors als Sichtwerfer (oder gar Schein-werfer?) klärt die Handlungsmächtigkeiten des Betrachtungsvorganges: der Monitor wirft die Bilder, strahlt sie ab, der Rezipient konsumiert, läßt sich von Elementarteilchen bewerfen und verstrahlen.

Wir sollten uns dabei aber nicht von einer Kulturpessimistik leiten lassen und somit das Subjekt als passiv dem medialen Oszillieren von Zeichen, Weltentwürfen und Ideologien ausgesetzt annehmen. Vielmehr sollte es uns um ein Verständnis der Blickachse zwischen Beworfenem und Sichtwerfer gehen – und maßgeblich natürlich die Frage was da geworfen wird, was da in ein virtuelles SEIN tritt.

Es ist – sie ahnen es sicherlich- maßgeblich die illokunäre Farbe, die uns hier in einem künstlichen Wohnzimmer berieselt, die uns dort in Großprojektion "durchbürstet". Wenn ich hier von den Monitoren landläufiger musealer Medienkunst stillschweigend zu den Monitoren unserer Computer, unserer "feldgrauen Arbeitspferde" gewechselt habe, so nicht ohne Grund. Denn längst schon hat die Reflexionsebene des hier zu Betrachtenden ebenso stillschweigend die Räume dieser Galerie verlassen und ist alltagsrelevant geworden.

Wenden wir uns dem Kernpunkt der Ausstellung zu, wenden wir uns dem Konzept der Hardwarebildschirmschoner zu. Zwischen die Anordnung des Sicht-Werfers und des



Beworfenen schiebt sich der Hardwarebildschirmschoner. Nicht als Schutzschild vor dem digitalen Bild oder Datum ist er konzeptualisierbar. Er schiebt sich erst in der Ruhestellung des apparativen Dispositivs dazwischen. Durch den Akt des Aufsetzens des Schoners wird der Akt des Ausschaltens des Rechners, das Ausloggen aus der einen zum Einloggen in eine andere Verbindung zur Welt.

Der Akt ist bewußt gesetzt: es ist kein Akt des bildschirm-schonens sondern ein Akt des reflektorischen Innehaltens. Der "User" definiert im Vollzug der Umwandlung des Bilderwerfers zum Bilderhalter eine andere Art von Handlungsmächtigkeit: er setzt der

Interaktion mit dem bildergenerierenden –und immer noch auch: farbsynthetisierenden-Apparat die stumme Zweisprache mit dem statisch gesetzten Bild entgegen – er durchbricht die dispositive Anordnung AKTIV.

Die PASSIVE Durchbrechung, nämlich das simple Ausschalten, ist dagegen kein wirkliches Heraustreten aus dem Dispositiv – es ist vielmehr nur ein kurzfristiges Heraustreten aus der Anordnung.

Das Subjekt entfernt sich zwar vom Apparat, setzt es aber nicht außer Kraft. Das Blinken des Stand-by-Lämpchens ermahnt ihn an die Potentialität der Anordnung Mensch - Bild - Maschine.

Der Hardwarebildschirmschoner agiert dabei nicht Ersetzend. Nicht ein Bild wird durch das andere ersetzt. Vielmehr verschmelzen zwei Medien (klassische Malerei und datengestützte Visualisierung) zu einer neuen, erkenntnisproduzierenden Meta-Anordnung – einem Hybriden.

So wird er zu einem tromp d'oil, auch und gerade in der Ebene der thematischen Konfrontation zweier divergenter Farbmaterialitäten. Lichtreflexion und Farbbrechung

schiebt sich - gleichsam kompensierend, wie auch selbstthematizierend - über Farbsynthese und Abstrahlung.

Wie zur Betonung dieses "lässigen Hackentricks" des Abbildsystems beruft sich die Serie der Hardwarebildschirmschoner fast ausschließlich auf die abstrakte, nichtgegenständliche Malerei. Fast jedoch möchte man sich gegenständliche Landschaftsmalerei, klassische Ikonographie oder das Zitat des alten Meisters im Programm wünschen – die Landschaften Turners oder Friedrichs gegen die imaginären Landschaften des Cyberspace; hier würde der epistemologische Gehalt der Konfrontation zweier Räumlichkeiten noch eindeutiger ausfallen.

Was entsteht da nun also: es ist nicht nur ein verhängter oder verdeckter Monitor. Es ist vielmehr - als Polemik gesprochen- das Menetekel einer Technoeuphorie. Es ist die radikale Kommentierung und Bewertung der Subjektposition in der dispositiven Verschmelzung.

So schmettert der Hardwarebildschirmschoner dem "Sichtwurf der Zahlenprophetin" entgegen: "*mene mene tekel upharsin – gezählt, gezählt, gewogen und zerteilt!*"

Wir sind mit den Hardwarebildschirmschonern einen weiten Weg gegangen. Dennoch lohnt der Exkurs meines Erachtens. So wie die Bildschirmschoner in sich die Konfrontation der Dichotomie zwischen *scientia punctum* und *ars pictoralis* tragen, ebenso trägt diese Ausstellung als Gesamtes diese Diskussion in sich.



Meine Ausführungen sollen an dieser Stelle abbrechen. Ich hoffe sie nicht allzu lange aufgehalten zu haben (ich meine wir haben uns an die 10 Minuten gehalten). Ebenso hoffe ich nicht, Ihnen durch mein Deutungsangebot die Lust zur eigenen Erfahrung gebrochen zu haben.

Zumindest bleibt Ihnen der Trost, daß ich eine Anordnung in diesem Raum ausgespart habe. Sollte ich ihnen die Entdeckerfreude an den anderen Exponaten verdorben haben, so steht Ihnen zumindest dieses zur Selbstdeutung zur Verfügung – sollten Sie meinen Ausführungen ein gewissen Wohlwollen entgegen gebracht haben, so wird es Ihnen sicherlich nicht schwerfallen, dieses letzte Exponat in meinen Deutungskanon einzureihen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.